

XX 244  
19

2

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

B. H. GEMBEY

# Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der RKP (B.) der USRR der Wolgadeutschen

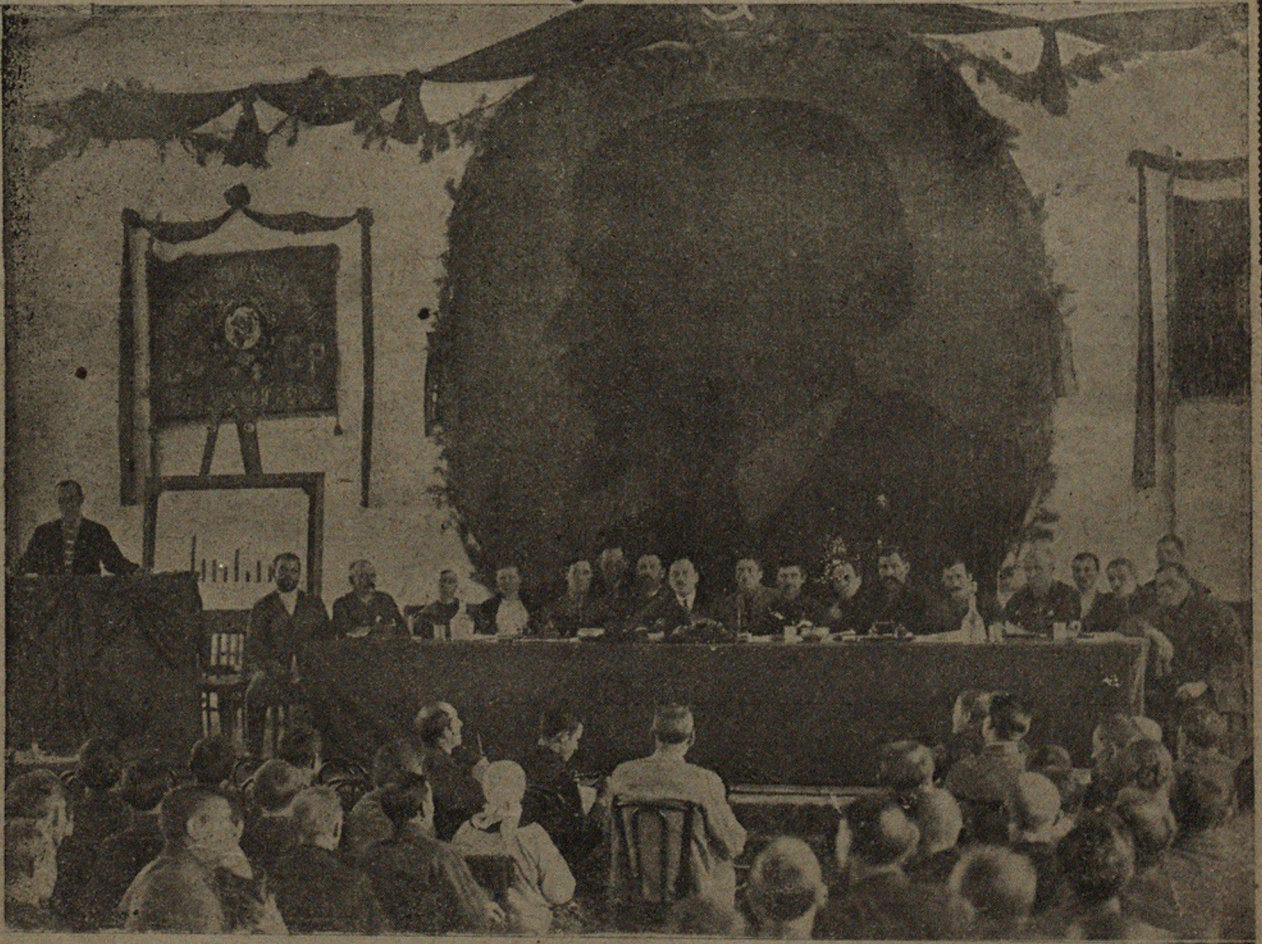
Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 6.

Vokrowst, 14. Februar 1926.

Jahrgang 5.



Präsidium des 3. Rätekongresses unserer Republik.

**Anzeigen:**

Die Petit-Beile oder deren Raum . . . 25 Kop. in Gold.  
Fürs Ausland . . . . . 15 Cents

**Bezugspreis:**

Für einen Monat mit Ueberendung . . . . 40 Kop.  
Viert. höh. Ich . . . . . 1 Rbl 15 Kop.  
Fürs Ausland für 6 Monate . . . . 3 Dollar.

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
In kapitalistischer Einkreisung . . . . .	81
Politische Rundschau . . . . .	82
<b>Wirtschaft und Wissen:</b>	
Resolution des 3. Rätekongresses der Republik der Wolgadeutschen zum Bericht des Gen. Borger David über die Wiederherstellung und Weiterentwicklung unserer Land- wirtschaft . . . . .	88
Wein biologisch-botanischer Garten in Stephan. Von Prof. Emil Meyer . . . . .	84
<b>Kooperation und Landwirtschaft:</b>	
Massnahmen des Verbands der landwirtschaftlichen Genossenschaften zur Versorgung der kooperativen Bevölkerung mit Saatgut. Von N. Wocudow . . . . .	86
Die Schafbohne (Nut) und ihre Kultur an der unteren Wolga. Von P. Konstantinow, Agronom . . . . .	87
Die Beschälseuche. Von S. Rapoport, Veterinärarzt. . . . .	88
<b>Aus Stadt und Dorf:</b>	
Korrespondenzen. . . . .	91
<b>Kultur und Natur:</b>	
Kampf und Sieg Schauspiel von S. K. (Fortsetzung) . . . . .	93
Hochzeit! Von S. K.-d. . . . .	95



# Unsere Wirtschaft

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,  
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 6.

Potrowst, 14. Februar 1926.

Jahrgang 5.

## In kapitalistischer Einkreisung.

In der ganzen westeuropäischen Politik herrscht gegenwärtig der Geist von Locarno. Nicht der Friedensgeist, dem man so herrliche Loblieder sang, sondern der Geist der Einkreisung, der feindlichen Einkreisung des Sowetbundes. Die Politik der Absonderung des Sowetbundes vom friedlichen Verkehr mit den kapitalistischen Staaten drängt den Friedensgeist, die Politik der Abrüstung immer mehr in den Hintergrund, und die Phrasen vom ewigen Frieden, von der Abrüstung werden immer seltener.

Es ist schon zur feststehenden Tatsache geworden, daß, wenn die Bourgeoisie einen großzügigen Betrug der Massen vorbereitet, sie von dem ewigen Frieden, von Abrüstung spricht. Der größte Betrug der Massen, die blutige Hirschachtung von Millionen während des imperialistischen Krieges wurde in allen Ländern von den verlockendsten Versprechungen der Befreiung der kleinen Völker, von dem letzten Krieg usw. begleitet. Und gleich darauf folgte der imperialistischste, der räuberischste Friede, den die Welt je gesehen hat, nach dem Deutschland ausgeraubt, das arbeitssame deutsche Volk in Kolonialflaven verwandelt wird.

Dieser Friede enthält von Anfang an drohende Keime eines neuen Krieges. Und nicht genug damit. Der imperialistische Krieg war noch nicht zu Ende, als man den Bürgerkrieg in Rußland ansachte, um das um seine Freiheit ringende russische Volk unter dem imperialistischen Joch zu behalten. Und auch das wieder unter den schmeichelhaftesten Versicherungen, daß man nur das russische Volk vom Joch der Bolschewiki befreien, die Gefahr des Bolschewismus beseitigen wollte.

Seit dieser Zeit führt nur der Sowetbund eine von den Imperialisten unabhängige Politik, eine Politik der wirklichen Befreiung der unterjochten Völker, des wirklichen Friedens, indem er in allen diesen Fragen mit gutem Beispiel vorangeht und nicht nur die unterjochten Völker der Nachbarn, der Feinde befreien möchte. Aber diese offene

Friedens- und Befreiungspolitik, die jeder Werktätige, jeder Kolonialflave versteht, paßt schlecht zu den glatt gedrehten Phrasen der imperialistischen Diplomaten. Deshalb sind die Bemühungen der führenden imperialistischen Staaten darauf gerichtet, alle Welt gegen uns zu vereinigen. In Locarno gelang es, Deutschland wieder mit der Schlinge der imperialistischen Politik einzufangen. Deutschland, in dem 5 Millionen Erwerbslose unter dem Sclavenjoch des Dawesplans schmachten, dieses Deutschland spricht wieder von Kolonien. Und man macht ihm fortwährend kleine Scheinzugeständnisse, um es endgültig unter die Fuchtel der Völkerliga zu bekommen, damit man im Falle eines Krieges mit Rußland ein Durchmarschgebiet bekommt. Polen, das schon vollständig bankrott ist, das seine Beziehungen mit dem Sowetbund völlig geregelt hat, muß auf Geheiß Englands eine größere Armee unterhalten, als es nötig hat und als ihm seine Mittel erlauben.

England selbst hat nun einen großzügigen Plan ausgearbeitet, durch den es uns im Fernen Osten in einen Krieg verwickeln will. Es bereitet sich zu einem ersten Feldzuge vor, um mit Hilfe der reaktionären chinesischen Generale das chinesische Volk in die gehörige Unterwürfigkeit zu zwingen. Und bei dieser Gelegenheit glaubt man, daß es möglich sein werde, die Interessen des Sowetbundes derart zu verletzen, daß er zum Krieg gezwungen wird. Der erste Versuch wurde schon auf der Ostchinesischen Bahn gemacht.

Mit dem faschistischen Italien hat England einen Vertrag abgeschlossen, den die englischen Diplomaten als ein Gegenstück zu dem russisch-türkischen Neutralitätsvertrag ansehen. Ein anderer Neutralitätsvertrag kann kein Gegenstück von diesem sein, denn neutral heißt unparteiisch, und das Gegenstück setzt zwei Parteien voraus.

Das Charakteristische an der Sache ist, daß nirgends ein direkter Angriff gewagt wird. Ueberall

führt man den Angriff gegen die Unterjochten mit der Hoffnung, den Freund aller Unterjochten in den Konflikt zu verwickeln, um dann den Krieg mit aller Macht gegen den Arbeiter- und Bauernstaat zu führen.

Unter solchen Umständen ist es natürlich sehr schwer, unsere Friedenspolitik weiterzuführen. Aber ungeachtet all dieser Pläne, führt die Sowetregierung ihre Friedenspolitik fort. Gegenwärtig stehen Verhandlungen mit Frankreich bevor, die alle Streitigkeiten zwischen den beiden Staaten beilegen sollen. Der Konflikt auf der ostchinesischen Bahn wurde ungeachtet der rohesten Verletzung unserer Vertragsrechte friedlich beigelegt. Die Hauptstütze unserer

Friedenspolitik ist das europäische Proletariat, das nun die glatten Phrasen der Bourgeoisie schon genau versteht und in aller Welt für die proletarische Einheit steht. Die Einheitsfront macht unter den Proletariern immer größere Fortschritte, sogar in solchen Ländern wie Deutschland und Frankreich, in denen die Arbeiterbewegung sehr zersplittert war.

Sollte die Bourgeoisie erst ihre imperialistischen Wolfszähne zeigen, so wird die proletarische Einheitsfront noch viel größere Fortschritte zeitigen. Die Arbeiterklasse wird es nicht mehr zulassen, daß die Bourgeoisie nochmals ungestraft einen Millionenkrieg entfacht.

## Politische Rundschau.

„Das bevorstehende Jahr wird für die englische Kohlenindustrie sehr kritisch, wenn die Regierung die jetzige Unterstützung der Unternehmer einstellt,“ behauptete unlängst ein englischer Kohlenkönig. Und als Antwort darauf erfolgte bald danach die Erklärung eines Regierungsvertreters, der feststellte, daß die Regierung im bevorstehenden Jahr die Unterstützung der Kohlenunternehmer einstellen müsse. Zum näheren Verständnis des Obenangeführten fügen wir hinzu, daß im Jahr 1925 ein allgemeiner Streik der Kohlenarbeiter bevorstand, da die Unternehmer behaupteten, mit Schaden zu arbeiten, und die Herabsetzung der Löhne verlangten. Die Regierung sah voraus, daß der Kampf ein sehr hartnäckiger sein wird, da die Kohlenarbeiter die revolutionärste Gruppe sind und die Einheitsfront hergestellt haben. Deshalb verabsolgte sie den Unternehmern eine Unterstützung mit der Bedingung, daß der Vertrag mit den Arbeitern in Kraft bleibt. Im März dieses Jahres läuft die Vertragszeit ab. Die Arbeiterklasse wird einen sehr schweren Kampf durchzumachen haben. In vielem wird der Kampf von anderen Gewerkschaften, den Eisenbahnern und den Transportarbeitern, abhängen, da die Industrie die Möglichkeit hat, Kohlen von außen einzuführen, wenn die beiden genannten Gruppen die Kohlenarbeiter in ihrem Kampf nicht unterstützen.

Die Einheitsfront macht den opportunistischen Führern immer mehr Unruhe. Um die Einheitsfront mit den Kommunisten zu verhüten, beschloßen die Führer der Arbeiterpartei nun schon zum zweitenmal, die Kommunisten aus der Arbeiterpartei auszuschließen. Die

Massen, die für die Einheitsfront stehen, sträuben sich gegen die Durchführung dieses Beschlusses. 95 örtliche Organisationen der Arbeiterpartei sagten sich von dem Ausschluß der Kommunisten los. Die Führer beschloßen nun, alle Organisationen, die die Kommunisten nicht ausschließen, aus der Arbeiterpartei auszuschließen. Drei proletarische Organisationen Londons sind schon ausgeschlossen.

Auch in Deutschland fürchtet man die Einheitsfront. Unter dem Druck der Massen mußten die sozialdemokratischen und die Gewerkschaftsführer in der Frage der entschädigungslosen Fürstenteignung mit den Kommunisten gemeinsam vorgehen. Um die Forderungen der Arbeiter zu hintertreiben, brachte die Regierung einen anderen Entwurf ein, nach dem den Fürsten doch Milliarden zufallen würden. Die sozialdemokratischen Führer bereuen aber jetzt schon, mit den Kommunisten zusammenzugehen, und führen eine unerhörte Agitation gegen die Einheitskomitees, indem sie behaupten, die Einheitskomitees verfolgten nur das Ziel, sozialdemokratische Arbeiter einzufangen. Also sehen wir überall, daß nicht die Kommunisten die Arbeiterklasse und ihre Kräfte spalten, sondern eben die Herren, die die Kommunisten immer beschuldigten.

Bei Riga wurde ein unerhört frecher und organisierter Ueberfall auf unsere diplomatischen Kuriere verübt. Vier Banditen überfielen unsere zwei Kuriere im Eisenbahnwagen. Die Kuriere leisteten hartnäckigen Widerstand und töteten zwei der Verbrecher. Genosse Nette wurde auch dabei getötet und Genosse Machmastal schwer verwundet. Doch rettete er die Post der Sowetunion.

## Wirtschaft und Wissen.

### Resolution

des 3. Rätekongresses der Republik der Wolgadeutschen zum Bericht des Gen. Borger David über die Wiederherstellung und Weiterentwicklung unserer Landwirtschaft.

Das mächtige wirtschaftliche Wachstum unseres Sowetbundes fordert von allen Sowet- und Wirtschaftsorganen, daß sie jede einzelne ihrer Maßnahmen einem allgemeinen Plan einordnen, immer mehr regelnd und vorwärtsbewegend in das Wirtschaftsleben eingreifen und so den Aufbau des Sozialismus sichern. Dieser allgemeine Grundsatz gilt in erhöhtem Maße für alle jene Organe, die an der Wiederherstellung der Landwirtschaft unserer Republik arbeiten; denn erstens haben wir uns infolge einer Reihe von Mißernten weit langsamer erhoben als andere Teile des Sowetbundes und müssen daher jetzt rascher unsere Wirtschaft wieder herstellen, und zweitens erfordert diese Wirtschaft eine starke Umstellung. Dabei dürfen wir keinen Augenblick vergessen, daß die Hälfte unserer Wirtschaften noch pferdelos ist und daß die stärksten Wirtschaften, da sie im verflossenen Jahre keine Staatshilfe erhielten, am wenigsten mit Schulden belastet sind. Während 1924—1925 dank einer Reihe von Regierungsmaßnahmen ein gewisser Ausgleich in der Stärke der Wirtschaften eintrat, gab die gute Ernte von 1925 einen neuen Anstoß zum Anwachsen der Unterschiede. Alle Maßnahmen auf landwirtschaftlichem Gebiet müssen darauf hinzielen, den armen und mittleren Wirtschaften durch Kooperation eine feste Grundlage zu geben, ihre Produktivität (Erzeugungsfähigkeit) und Rentabilität (Einträglichkeit) zu steigern, sie vor kulakischer Ausbeutung zu schützen und sie mit der Staatsindustrie richtig zu verbinden. Das sind die Grundaufgaben unserer Landwirtschaftspolitik.

Davon ausgehend, stellt der Kongreß fest, daß die Ausarbeitung eines Perspektivplanes für die Entwicklung und Wiederherstellung unserer Landwirtschaft schon an und für sich eine große Errungenschaft ist; denn jetzt wird alle Arbeit auf diesem Gebiet nach einem vorher festgelegten Plan vor sich gehen, und diese Planmäßigkeit wird in allen einzelnen Maßnahmen unserer Regierung zum Ausdruck kommen. Der Kongreß erklärt die Ber-

öffentlichung dieses Planes und die Herausgabe einer billigen Broschüre über seine Grundzüge in beiden Sprachen für notwendig.

Der Perspektivplan zeichnet richtig die Grundzüge in der weiteren Entwicklung unserer Landwirtschaft und gibt die Maßnahmen an, die diese Entwicklung fördern können. Diese Grundzüge sind: steigende Bedeutung der Viehzucht, Einführung des dazu nötigen Futteranbaues in die Feldwirtschaft, Uebergang zur trockenen Landwirtschaft (Grasbau, Bielfeldersystem, erweiterter Anbau von Hackfrüchten und technischen Pflanzen, rationellere Methoden des Pflanzenbaues und der Viehhaltung), Weiterverarbeitung der Produkte der Feldwirtschaft und Viehzucht und möglichst vorteilhafter Absatz dieser Produkte.

Je schneller sich die Produktivkräfte unserer Wirtschaft nach den tiefen Erschütterungen, die sie erlitten haben, entwickeln werden, desto tatkräftiger müssen die entsprechenden Regierungsorgane und die landwirtschaftliche Kooperation auf unsere Wirtschaft im Sinne dieses Planes einwirken.

Der Kongreß hält die ständige, möglichst sorgsame Erforschung des Entwicklungsganges unserer Landwirtschaft für notwendig; denn nur so werden wir systematisch dahin wirken können, diejenigen Zweige und Richtungen in unserer Wirtschaft fortzuentwickeln, die ihr Rationalität und Beständigkeit verleihen können. Besonders bezieht sich dies auf die Nebenkulturen und Nebenzweige unserer Landwirtschaft, denen in Zukunft ernste Beachtung geschenkt werden muß.

Im gegebenen Entwicklungsstadium unserer Landwirtschaft kann der Perspektivplan nicht alle ihre Seiten vollständig erfassen und ihre Organisationsformen nicht genau festlegen oder alle Maßnahmen erschöpfend anführen. Daher muß der Plan in beständiger Arbeit weiter entwickelt und ergänzt werden, wobei den Fragen des Marktes, des Wegebau, der Kleinviehzucht und des Fischfangs besonderes Augenmerk geschenkt werden muß.

Der Umfang der Arbeit zur Weiterentwicklung unserer Landwirtschaft, wie er im Perspektivplan vorgezeichnet ist, ist ungenügend und würde dazu führen, daß die Entwicklung nicht schneller vor sich ginge als bisher. Daher muß die Regierung alle Maßnahmen ergreifen, um möglichst viel Mittel aufzubringen, Kredite und nicht zurückzahlende Staatsunterstützungen zu erhalten und die eigenen Mittel der Bevölkerung heranzuziehen.

Der Fonds für unentgeltliche Landeinrichtung für schwache Wirtschaften und der für billigen, langfristigen Kredit der schwachen und mittleren Wirtschaften bei der Landeinrichtung muß vergrößert werden.

Die Landeinrichtung muß in erster Linie für diejenigen Kommunen, Kollektive, Artels, Gruppen und Dörfer vorgenommen werden, welche die vom 12. Rätekongreß unserer Republik empfohlene Form der Landbenutzung annehmen. Für die armen Bauern, die beim Uebergang auf Kleindörfer ihre Gebäude überführen wollen, müssen besondere staatliche Mittel für nicht zurückzahlende Unterstützungen bereitgestellt werden.

Die armen Bauern müssen Kredite aus dem dafür bestimmten Spezialfonds und unter leichteren Bedingungen gewöhnliche Kredite erhalten. Den Kollektiven müssen spezielle Kredite gewährt werden. Es ist ein örtlicher Fonds verbesserter Samen für die Bauernwirtschaften zu schaffen, der die armen und mittleren Bauern ausreichend versorgen muß. Für die aus dem 77-Millionenfonds schon jetzt mögliche Reorganisation der Wirtschaft ist sofort ein Plan auszuarbeiten, wobei die kollektiven Wirt-

schaften in erster Reihe stehen müssen. Die Mustergruppen müssen vor allem aus mittleren und armen Bauern bestehen; die Schaffung solcher Gruppen ausschließlich oder größten Teils aus wohlhabenden Bauern ist unzulässig.

Die Einführung des Traktors darf nicht bloß ein Schritt zur technischen Vervollkommnung unserer Landwirtschaft, sondern muß auch ein starker Anstoß zur sozialistischen Entwicklung sein. Für die Vereinigungen armer und mittlerer Bauern müssen günstigere Bedingungen zum Bezug von Traktoren geschaffen werden. Diese müssen in erster Linie an solche landwirtschaftliche Genossenschaften und Maschinengesellschaften abgelassen werden, deren Landanteile und Ausfaatflächen eine volle Ausnützung des Traktors bei einer Bedienung von möglichst viel armen und mittleren Wirtschaften gewährleisten. Der Abfaß von Traktoren an die wohlhabenden Bauern darf nur gegen Barzahlung oder auf kurzfristigen Kredit erfolgen und muß zur Erleichterung der Traktorenversorgung für die unbemittelten Bauern ausgenützt werden. Die Brennstofflager müssen möglichst nahe an die Dörfer verlegt werden.

Zur Umstellung unserer Landwirtschaft auf neuer sozialistischer Grundlage genügt nicht ein richtiger Plan und richtige Arbeit des Volkskommisariats für Landwirtschaft. Diese Arbeit muß in strengem Einklang mit der landwirtschaftlichen Kooperation und der Wolgabank vor sich gehen. Vor allem aber muß die Bauernschaft selbst sich der Sache annehmen, Initiative und Selbsttätigkeit entwickeln und so in gemeinsamer Arbeit unter der Führung der Sowetmacht ein neues Arbeitsleben begründen.

## Mein biologisch-botanischer Garten in Stephan.

Von Prof. Emil Meyer.

Im Dorfe Stephan, Kanton Kamenska, wo ich mich im vergangenen Sommer im Auftrage des Kommissariats für Volksaufklärung zum Zwecke der Erforschung unserer Pflanzenwelt aufhielt, sollte auch zugleich mein schon lang gehegter Wunsch in Erfüllung gehen: meine botanischen Studien durch Anlage eines biologisch-botanischen Gartens zu wissenschaftlichen Versuchs- und Lehrzwecken zu vervollkommen.

Durch einen einstimmigen Beschluß der Gemeinde wurde mir zu diesem Zwecke ein Stück Land

übergeben, das unmittelbar an das Dorf grenzt. Für dieses liebenswürdige Entgegenkommen spreche ich an dieser Stelle der Gemeinde Stephan meinen verbindlichsten Dank aus. Desgleichen bin ich auch dem Direktor der Deutschen Wolgabank, E. P. Zwanow, zu großem Danke verpflichtet für das langfristige Darlehn zur Förderung meiner Arbeit an dem Garten.

Der biologisch-botanische Garten in Stephan soll den Zweck verfolgen, Pflanzen aus andern Ländern mit gleichem oder annäherndem Klima

wie bei uns einzuführen und zu naturalisieren (einzubürgern). Seit bereits 30 Jahren widme ich mich dieser Aufgabe. In meiner Eigenschaft als Leiter des Botanischen Gartens der Moskauer Universität und Vorstand der Dendrologischen Abteilung an der Simirjasewischen Akademie habe ich viele Erfahrungen auf dem Gebiete der russischen Dendrologie (Gehölzkunde) gesammelt, und als langjähriges Mitglied der Deutschen dendrologischen Gesellschaft unterhalte ich die regsten Verbindungen mit fremden Ländern, die für die Sowet-Union für Zwecke der Naturalisation von Pflanzen in Betracht kommen. Meine russischen Anbauversuche sind sowohl in Rußland als auch in Deutschland von mir veröffentlicht worden.

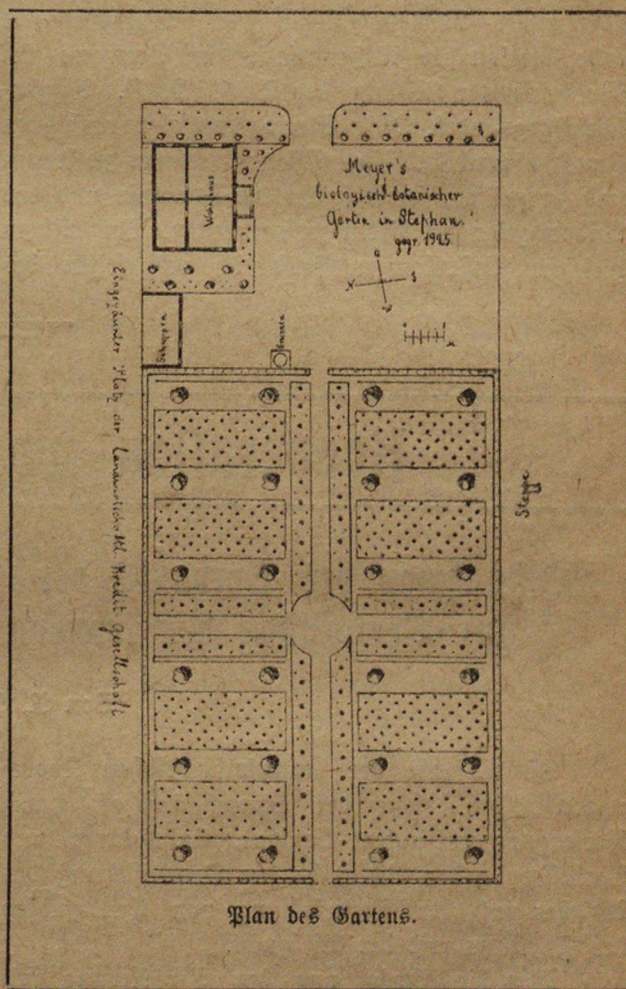
Meine Aufgabe ist nun, die Versuche in Stephan fortzusetzen und fremdländische Gehölze in unser Gebiet zu verpflanzen und hier zu verbreiten. Dadurch sollen unsere Wälder und Gärten mit neuen Pflanzen, die neben den einheimischen unter denselben Verhältnissen des Klimas und des Bodens auch größere Erträge bringen können, bereichert werden. Unsere Gärten sollen dabei auch noch durch solche, wenig Pflege bedürftige Pflanzen aus anderen Ländern verschönert werden; insbesondere soll auch der Kultur der Arzneipflanzen Beachtung geschenkt werden.

Ueber eine größere Ertragsfähigkeit von Pflanzen kann als Beispiel unter vielen die weiße Akazie gelten. Diese Pflanze wurde im 17. Jahrhundert aus Nordamerika nach Europa eingeführt und ist jetzt in den südrussischen Steppen ein wichtiges Nutzholz geworden. Weiter ist zu erwähnen, daß der amerikanische Silberahorn sich ebenso wohl fühlt in Kamyschin an der Wolga als in der Heimat; er bringt Blüten und reife Früchte, ein Beweis, daß er sich eingebürgert hat. Auch unser bekannter Eschenahorn ist amerikanischer Abstammung, und unser Blaustrauch (Flieder), Essigbaum und andere, die auch Ausländer sind, machen den Eindruck, als ob sie seit uralter Zeit Glieder der einheimischen Pflanzenwelt wären.

Besonders reich an Einführungen fremdländischer Pflanzen sind der Kaukasus und die Krim. Hat man doch dort bereits erkannt, daß manche Pflanzen sich wohler fühlen in der neuen Heimat als in ihrem Vaterlande.

Als treffendes Beispiel kann man den Mandarinenbaum in Batum anführen, dessen Früchte im Winter in großen Massen auf den Markt der Städte kommen. Diese Pflanze in der Sorte „die kernlose Mandarine“ erzeugt in der neuen Heimat

größere und schmackhaftere Früchte als in der Heimat Japan. Desgleichen sind die italienischen Pflaumen in Sotschi (Kaukasus) an Zuckergehalt reicher als in Italien. Ähnliche Beispiele könnte man noch viele anführen. Alle aber, die im Kaukasus und in der Krim waren, haben sich davon überzeugen können, daß dort mehr fremdländische Pflanzen, besonders Bäume und Sträucher, angepflanzt sind als einheimische Arten. Viele Furnier- und Schmuckhölzer, die bisher vom Auslande bezogen wurden, werden von Jahr zu Jahr mehr in den Wäldern Deutschlands angepflanzt. Aus diesen kurzen Andeutungen ist zu ersehen, daß die Einführung fremdländischer Pflanzen aus Gegenden mit ähnlichen klimatischen Verhältnissen für unser Gebiet von großer Bedeutung werden kann.



Im allgemeinen ist die Pflanzenwelt in unserem Gebiete arm an Gattungen und Arten. Die Epoche der Eiszeit zerstörte unseren früheren Pflanzenwuchs. Alle Pflanzen, die bei uns jetzt einheimisch sind, gehören dem europäisch-sibirischen Waldgebiete und dem zentralasiatischen Steppengebiete an. Sie sind

durch Vermittlung des Windes, des Wassers und der Tiere bei uns eingewandert, und nur wenige Arten sind durch Menschenhand zu uns gekommen. In anderen Ländern wie in Nordamerika, Süd-Europa, Ostasien, wo die Eiszeit weniger heftig auftrat als bei uns, haben sich viele Pflanzen aus der früheren Erdpoche herüber gerettet. Aus diesem Grunde ist die dortige Pflanzenwelt auch reicher an Gattungen und Arten. Solche Pflanzen von dort, wo jetzt annähernd und an vielen Stellen das gleiche Klima herrscht wie bei uns, einzuführen, einzubürgern und zu verbreiten, soll eben die Aufgabe meines biologisch-botanischen Gartens in Stephan werden.

Zur Zeit bringt die Sowet-Union auch dieser Frage das größte Interesse entgegen. Es wurde im verfl. Jahre beim Institut für wissenschaftliche Agronomie Namens Lenin in Leningrad die erste Station für Naturalisation in Bratzewo bei Moskau unter Leitung des Prof. D. D. Arzbaschew gegründet. Diese Station verfolgt auch den Zweck, fremdländische Pflanzen kennen zu lernen und zu prüfen, sowie später die Kenntnis und den Anbau geeigneter Arten zu verbreiten. In meinen gleichen Bestrebungen fand ich von seiten des

Prof. D. D. Arzbaschew und seines Gehilfen B. S. Maschkow ein liebenswürdiges Entgegenkommen: sie unterstützten mich mit Pflanzen und Samen. Auch Prof. W. S. Taliew, Direktor des Botanischen Gartens an der Timirjasewischen Akademie, und mein früherer Schüler, Direktor des Timirjasewischen Versuchsfeldes in Moskau, J. P. Pawlow, sowie der Gärtner J. A. Kacherowski in Moskau haben mir Pflanzenmaterial abgelassen, wofür ich allen diesen Kollegen meinen verbindlichsten Dank ausspreche. Ganz besonderen Dank aber schulde ich meinem Freunde K. J. Brüggemann in Stephan, der nicht nur die Veranlassung gegeben hat, daß mein biologisch-botanischer Garten in Stephan ins Leben gerufen wurde, sondern sich auch bereiterklärt hat, die Pflege des Gartens während meiner Abwesenheit zu übernehmen.

Das Land, das mir die Gemeinde Stephan zur Verfügung stellte, ist Steppe und diente bislang als Viehweide. Die Oberschicht besteht aus Schwarzerde mit lehmigem Untergrund und ist nicht steinig. Mit der Erdarbeit wurde im Juli begonnen. Die ganze Fläche ist auf 60—70 Zentimeter rigolt worden. Gleichzeitig um das ganze Grundstück wurde ein 2 Meter hoher Bretterzaun gezogen.

(Fortsetzung folgt.)

## Kooperation und Landwirtschaft.

### Maßnahmen des Verbands der landwirtschaftlichen Genossenschaften zur Versorgung der kooperierten Bevölkerung mit Saatgut.

Von N. Morunow.

Die Aufgabe der landwirtschaftlichen Kooperation ist die Hebung der Bauernwirtschaft durch Versorgung mit gutem Saatgut, Entwicklung und Verbesserung der Viehzucht, der Organisierung des Absatzes und der Verarbeitung von Erzeugnissen des Feldbaus und der Viehzucht.

Was die Versorgung der Bevölkerung mit gutem Saatgut anbelangt, so braucht man über deren Wichtigkeit kein Wort mehr zu verlieren. Jedermann hat sich in den letzten Jahren davon überzeugt, was für eine ungeheure Bedeutung guter Samen hat. Der Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften tut darum alles, was in seinen Kräften steht, um den Genossenschaften gutes

Saatgut zu beschaffen. Zu der bevorstehenden Frühjahrsaat wird er an 70.000 Pud Selektionsamen (Abidum verschiedener Linien, russischen und türkischen Weizen) beschaffen und den landwirtschaftlichen Genossenschaften zur Verfügung stellen. Den größten Teil dieser Samen erhält der Verband von unserem Volkskommissariat für Landwirtschaft.

Um Samen von dem Verband zu erhalten, hat jede landwirtschaftliche Vereinigung, die als Mitglied des Verbandes zählt, folgendes zu tun: 1. muß sie mit einer Forderung einkommen, in der die Menge des benötigten Saatguts zur Frühjahrsaat angegeben ist. Dabei muß eine Liste derjenigen Mitglieder der betreffenden Genossenschaft vorgestellt



werden, die Land im Herbst zur Frühjahrssaat geackert haben. Die Liste muß von der Verwaltung der Genossenschaft bestätigt sein. 2. muß die Genossenschaft 25 Proz. des Preises der ihr zu verabfolgenden Samenmenge bar entrichten. Die übrige Summe wird ihr bis zum Herbst gestundet. Für diesen Kredit hat die Genossenschaft nebst den Bankprozenten noch die auf ihn entfallenden Kosten, die dem Verband aus dieser Operation erwachsen, zu entrichten. 3. Die Saat des Selektionsweizens muß unbedingt auf im Herbst geackertem Lande vorgenommen werden, und zwar auf besonderen Flächen von nicht weniger als 5 Dessjatinen. Diese Bedingung muß deshalb eingehalten werden, daß der Selektionsweizen nicht mit anderen Weizensorten vermengt wird.

Statt der Verrechnung in Geld kann im Herbst auch eine Verrechnung in natura vorgenommen, d. h. die Schuld mit gutem, reinem Selektionsweizen gedeckt werden. Wenn die Eigenschaften des zurückerstatteten Samens geringer als die vertragmäßigen sind, so hat der Verband das Recht, die Schuld samt Prozenten und Unkosten in Geld decken zu lassen.

Die endgültigen Bedingungen der Verabfolgung des Selektionsamens werden nach Lösung der Frage im Zentrum, wohin zu diesem Zweck ein be-

sonderer Vertreter unseres Volkskommissariats für Landwirtschaft beordert ist, bekannt gegeben werden.

Die Menge des Selektionsamens von etwa 70.000 Pud ist allerdings nicht bedeutend; aber mehr kann leider nicht beschafft werden, da im Sowetbunde überhaupt und in unserer Republik im besonderen noch wenig vorhanden ist. Darum müssen wir alles tun, was in unsern Kräften steht, um den Selektionsamen zu vermehren und eine immer größere Fläche damit zu bestellen, damit die untauglichen Sorten von Getreide, besonders die schlechten Weizensorten, allmählich ganz verdrängt werden.

Die Vermehrung von hochwertigen Sorten Getreide, besonders Weizen, hängt ganz von uns selbst ab. Wir müssen uns mit allem Ernst zu den diesbezüglichen Maßnahmen verhalten und den Selektionsamen den aufgestellten Forderungen gemäß behandeln und vermehren und die von ihm gewonnenen Ernteerträge mit eigens dazu bestimmten Maschinen reinigen und sortieren und gut aufbewahren.

Nur auf diesem Wege werden wir die gewünschten Ergebnisse erzielen und unsere Feldwirtschaft gegen die verheerenden Einflüsse der Trockenheit feien, so daß sich unsere Gegend den Namen „Rußlands Getreidekammer“ wieder zurückerobert

## Die Schafbohne (Nut) und ihre Kultur an der unteren Wolga.

Von P. Konstantinow, Agronom.

**Vorbemerkung.** Das weite Gebiet der unteren Wolga\*) zerfällt nach seinen Naturbedingungen in die allerverschiedensten Rayons: Der nördliche und nordwestliche Teil des Saratower Gouvernements weist Steppe und Wald auf und erhält eine genügende Menge von Niederschlägen (Regen und Schnee bis 460 mm, an 10 Werschok). Er besteht aus mehr oder weniger kräftigen schwarzen Bodenarten. Der äußerste südöstliche wüstenähnliche Teil des Gebietes, der südöstliche Winkel des Nowousenschen Kreises und der nördliche Teil des Astrachanschen Gouvernements, erhält eine kleine Menge von jährlichen Niederschlägen (bis 250 mm, an 5<sup>1/2</sup> Werschok) und besteht aus kastanienbraunem oder hellbraunem schwerem Lehmboden, der vom

Regen verschwemmt wird und von der Trockenheit tiefe Risse bekommt. Hier wechselt niedrige Wintertemperatur (bis 38° C) mit hoher Sommertemperatur (bis 39° C), mit trockenen Winden im Frühling, mit großer Hitze und Höhenrauch im Sommer. Zwischen diesen beiden Rayons liegen Rayons, die Uebergangsformen zeigen. Im ersten Teil des Gebietes gedeihen gut Roggen, Hafer, die gewöhnliche Erbse, die Linse, der Hanf, im zweiten Sommerweizen, Gerste und Senf. Die gewöhnliche Erbse kommt hier schon nicht mehr fort, da sie mehr Feuchtigkeit und fruchtbareren Boden braucht. Sie gedeiht darum, je weiter nach Südosten, immer schlechter und schlechter; auch wird sie vom Rüsselkäfer, von Blattläusen, von der Hitze u. a. geschädigt. Im äußersten Südosten liefert sie in manchen Jahren gar keine Ernten und geht durch die Schädlinge und durch die Trockenheit ganz zugrunde.

\*) In's Gebiet der unteren Wolga gehören: die Gouvernements Saratow, Stalingrad, die Republik der Wolgadeutschen und das Gouvernement Astrachan.

Jeder Landwirt jedoch weiß, was für einen Wert die Erbse für die Bauernwirtschaft hat. Sie zeichnet sich durch guten Geschmack aus und enthält viele wichtige Nährstoffe (an 23 Proz. Eiweiß).

Die Erbse wurde schon im grauen Altertume angebaut. Man nimmt an, daß sie schon vor den Getreidearten vom Menschen angepflanzt worden sei. Die Samen der kleinen Erbsenarten findet man in altägyptischen Gräbern, die vor etwa 13.000 Jahren ausgehoben wurden.

Es gibt viele Erbsenarten, wie nach der Form und Farbe des Kornes, der Höhe des Wuchses, so auch nach der Art und Weise des Gebrauches. Man unterscheidet Kulturformen mit weißen Blüten für den Tisch, und Felderbsen zum Füttern, wie z. B. Peluschka (oder Sanderbse) mit violetten Blüten. Von dieser Erbse, nimmt man an, stammt auch die gewöhnliche Kulturerbse, wogegen die Peluschka von der wilden Erbse stammt, die noch heute an den Ufern des Mittelländischen Meeres vorkommt. Die Erbse wird in allen Ländern angebaut, unter anderem auch bei uns im GSSR. Im Jahre 1913 waren auf dem Territorium des früheren Rußland mehr als eine Million Dessjatinen von Erbsen eingenommen, hauptsächlich im Gouvernement Podołsk, dann in den Gouvernements Kiew, Ufa, Wologda und sogar Archangelsk.

Bei uns im Südosten waren im Jahre 1916 ungefähr 14 tausend Dessjatinen oder eine auf 500 Dessjatinen aller Aussaat ausgefät.

Es ist klar, daß dort, wo die gewöhnliche Erbse nicht mehr gedeiht, sie durch andere Erbsenarten, durch die Schafbohne (Nut, Richeerbse) und die Erdnuß (Schina) ersetzt wird. Die verbreitete Erdnuß wird in manchen Jahren zur giftigen Pflanze und daher schädlich für die Gesundheit; auch der langanhaltende Genuß der Erdnuß ist schädlich.

Allgemeine Bemerkungen über die Schafbohne. Im trockenen Klima des Südostens

kann keine Pflanze die gewöhnliche Erbse so vollständig ersetzen wie die Schafbohne. Sie wird ihres Wohlgeschmackes und ihrer Nahrhaftigkeit wegen sehr hoch geschätzt, nur kocht sie sich schwerer weich. Vor dem Kochen muß sie unbedingt 12—24 Stunden eingeweicht werden.

Die Schafbohne kommt in den heißen und trockenen Ländern, Persien, Afrika, Kleinasien, Indien, Spanien, im Süden Frankreichs und bei uns in Turkestan und im hinteren Kaukasien gut fort. Sie ist auch in Nordamerika eingeführt worden und wird dort mit Erfolg in den trockenen Staaten angebaut. Im Gegensatz zu der feuchtigkeitsliebenden gewöhnlichen Erbse kann man sie eine Pflanze nennen, die die Trockenheit liebt; sie dringt fast bis in die Wüste vor.

Die Schafbohne gehört in die Familie der Bohnengewächse oder Schmetterlingsblütler. Sie hat schwarzblaue gesenkte, unpaar gefiederte Blättchen, von 25—35 cm (6—8 Werschok) Höhe, mit weißen oder rosa Blüten. Nach der Farbe, Größe und Form der Samen unterscheidet man viele Sorten der Schafbohne. Für die besten gelten die Sorten mit abgerundetem, großem, weißem oder gelbem Korn, von höherem Wuchs und mit weißen Blüten, für die schlechtesten die feinkörnigen Sorten von verschiedener Färbung der Samen, öfters von brauner oder schwarzer, mit rosa Blüten. Die ersten kochen sich leichter weich als die letzten. Die Schoten der Schafbohne sind aufgetrieben, beinahe rund, und enthalten 1—2 Körner.

Diese Erbsenart hat verschiedene Namen: Nut, Nuchud, Persische Erbse, Richeerbse, Schafbohne. Die letzte Benennung stammt von der großen Ähnlichkeit der jungen Samen mit einem Schafkopf mit deutlicher Krümmung der Hörner. Mit dem Reifen verliert sich diese Ähnlichkeit immer mehr, und die Samen nehmen eine fast runde Form an. Die botanische Benennung der Schafbohne ist *cicer arietinum* L.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Beschälseuche.

Von E. Rapoport, Veterinärarzt.

Die Beschälseuche (Zuchtlähme, Schankerseuche) ist eine ansteckende, langsam verlaufende Krankheit der Pferde, die durch die Belegung verbreitet wird.

Es ist eine alte Krankheit, die am Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts unter den Rassepferden der besten Züchtereien fast ganz West-

europas sehr verbreitet war und zu uns mit von dort verschriebenen Zuchthengsten und Zuchtfütten eingeschleppt worden ist. Aber in Westeuropa hat man dank energischer Maßnahmen mit dieser Krankheit fast ausgeräumt, während sie bei uns eine große Verbreitung gefunden hat und vor dem

Kriege zu einer wahren Geißel vieler Privat- und Staatszuchtereien geworden war.

Es ist eine Art Pferdesyphilis, die übrigens mit der Syphilis der Menschen nichts gemein hat und von den Pferden auf die Menschen und umgekehrt nicht übergeht.

Die Krankheit wird durch einen lebendigen winzigen Parasiten hervorgerufen, der nur durch das Mikroskop sichtbar und dem Blutparasiten der Kamele verwandt ist, der in den Spalten der Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“ von Dr. Zeiß beschrieben worden ist. Er heißt *Tripanosoma* und schwimmt frei im Blutserum der infizierten Tiere. Viele dieser Parasiten befinden sich auch in der Samenflüssigkeit der kranken Hengste und im Schleim der Geschlechtswege der angesteckten Stuten.

Die Art und Weise der Ansteckung stimmt ganz mit dem Namen der Krankheit überein, da sie fast ausschließlich durch die Beschälung verbreitet wird. Daher ist ein Hengst bei ungenügender Aufsicht imstande, eine ganze Herde Stuten anzustecken. Es kommt auch vor, daß ein gesunder Hengst, der eine kranke Stute belegt, bald darauf eine von ihm belegte gesunde Stute ansteckt und dabei selbst gesund bleiben kann.

Außer durch die Beschälung wird die Ansteckung selten verbreitet, nur, noch z. B., bei der Reinigung mit Bürste oder Schwamm, wenn dadurch der Schleim von den Geschlechtsteilen einer kranken Stute auf dieselben Organe einer gesunden Stute übertragen wird.

Sobald die *Tripanosomen* auf die Schleimhaut der Geschlechtsorgane gelangen, fangen sie an sich zu vermehren und rufen hier örtliche Erkrankungen hervor (Entzündungen, Ausschläge, Geschwülste). Von hier dringen sie ins Blut ein, verbreiten sich über den ganzen Körper und verursachen schwere Erkrankungen und Vergiftung des ganzen Organismus durch besondere Gifte, die von ihnen ausgeschieden werden.

Die Kennzeichen der Erkrankung treten nicht sofort zutage. Einige Zeit nach der Infektion (Ansteckung) scheint das Tier vollständig gesund, ist aber schon imstande, andere anzustecken. Diese sogenannte versteckte (Inkubations-) Periode ist bei der Beschälseuche ziemlich anhaltend, zuweilen bis zwei Monate; es kommt aber auch vor, daß schon am dritten Tage die ersten örtlichen Krankheitserscheinungen auftreten. Die Kennzeichen bestehen beim Hengst in der Anschwellung der Vorhaut, in der Bildung einer kalten, gefühllosen, schwammigen Geschwulst, die sich bald als breite dicke Schicht

über den Hodensack, die Hoden und die untere Bauchwand fast bis zur Brust hinzieht. Oft erkrankt auch das ganze Glied, auf dem dann Bläschen erscheinen, die sich zu Geschwüren entwickeln. Die Ausscheidung des Urins ist häufig und in kleinen Mengen, schmerzhaft und erschwert. Bei den Stuten entzündet sich der Geschlechtskanal und schwillt an. Eine oder beide Schamlippen, der Damm, das Euter dringen an, und bis zur Mitte des Bauches bildet sich eben solch eine große flache Geschwulst, wie sie schon oben beschrieben ist. Diese Geschwulst hält sich hartnäckig, selbst dann, wenn an den Geschlechtsorganen nichts mehr zu bemerken ist, und trotz der Behandlung. Aus der Schamrinne fließt zuweilen ein heller, klebriger, zäher Schleim, der sich mit der Zeit vermehrt; der Kanal ist in diesem Falle gerötet und mit kleinen Geschwüren besetzt. Bei den Stuten beobachtet man Juckreiz, das Bestreben, sich mit dem Hinterteil an Wänden und Pfosten zu reiben, auch häufige Urinentleerungen mit Krümmung des Rückens. Bei beiden Tieren, dem männlichen und dem weiblichen, zeigt sich erhöhter Geschlechtstrieb.

So verläuft bei den erkrankten Tieren das erste Krankheitsstadium, wenn nur die Geschlechtsorgane davon ergriffen sind, was sich gewöhnlich mehrere Wochen hinzieht.

In glücklichen Fällen folgt darauf die Gesundung; gewöhnlich jedoch treten danach Erscheinungen auf, die von der Erkrankung des ganzen Organismus, des Blutes, der Lymphgefäße, der Gelenke, der Haut und des Nervensystems zeugen. Die Gesundung ist oft nur scheinbar, d. h. es tritt eine Periode ein, in der das Tier keine Krankheitserscheinungen zeigt, die Parasiten dieser Krankheit sich aber doch irgendwo eingemischt haben, so daß sich die Krankheit unter dem Einfluß irgendwelcher Ursachen wieder verschlimmern kann. Dann zeigen sich schon die Erscheinungen der zweiten Periode.

Das Tier wird schwermütig, fängt an abzumagern, wird merklich schwächer und ermüdet leicht. An verschiedenen Stellen des Körpers (meistens bei Rassepferden) zeigen sich flache schmerzlose Geschwülste, „Talerschildchen“, von der Größe eines Fünziglopfenstückes (Talers) bis zur Größe einer Untertasse und größer. Sie zeigen sich, verschwinden und erscheinen wieder an neuen Stellen. Ein beständigeres Kennzeichen ist das Auftreten von starkem Juckreiz irgendwo auf der Haut. Viele Drüsen schwellen an, sind weich, aber schmerzlos. Am Kopf beobachtet man teilweise Lähmungen eines Ohres, einer Lippe, der Gesichtsmuskeln, der Augen. Eine

sehr große Empfindlichkeit des Rückens macht sich bemerkbar; beim geringsten Druck mit der Hand krümmt sich das Pferd und senkt das Hinterteil. Der Gang wird unsicher und schwankend, das Pferd stolpert im Laufen und setzt die Füße ungleich. Da sich die Tiere nicht aufbäumen können, wird das Belegen der Stute durch den Hengst unmöglich. Das Pferd magert merklich ab, das Hinterteil wird hager. Es liegt viel und steht ungern auf. Die Stuten verfohlen gewöhnlich. Die Sehkraft wird schwächer und geht zuweilen ganz verloren.

Endlich folgt die dritte, letzte Periode der Krankheit des Pferdes, die zum Tode führt. Das kranke Tier, das einen ausgezeichneten Appetit, sogar Freßsucht bewahrt hat, magert schnell ab, wird schwach; die Muskeln trocknen aus. Die Bewegungen sind erschwert und rufen einen beschleunigten und kurzen Atem hervor. Es folgt die Lähmung des Hinterteils und dann allgemeine Lähmung. Das Pferd liegt 3—4 Wochen, steht nicht auf und geht an den vom Liegen verursachten Wunden, die Blutvergiftung oder völlige Entkräftung hervorrufen, zugrunde.

Eine Gesundung nach der dritten Periode kommt nicht vor.

Die Krankheit ist überhaupt eine langwierige, chronische; sie zieht sich viele Monate, zuweilen sogar Jahre hin. Ihr Verlauf hängt von der Pflege, vom Organismus des Pferdes und vom Klima ab. Man hat bemerkt, daß die Krankheit im Norden viel langsamer verläuft als im Süden, im heißen Klima.

Von allen genannten Krankheitserscheinungen geben wir noch einmal die wichtigsten an: 1. die hartnäckige, große schwammige Geschwulst am Leib, sogar ohne Erkrankung der Geschlechtsorgane, 2. starker Juckreiz an irgendeiner Stelle der Haut, 3. einseitige teilweise Lähmungen des Kopfes (des Ohres, der Lippe u. a.), 4. schnelles Abmagern bei ausgezeichnetem Appetit. Diese Krankheitserscheinungen müssen, sogar beim Fehlen weiterer und noch vor dem Eintreten der Lähmung des Hinterteils, beim Besitzer den Verdacht erwecken, daß sein Pferd an der Beschälseuche erkrankt ist, und müssen ihn bewegen, es zum Arzt zu führen, der in dem Mikroskop ein sicheres Mittel hat, die Krankheit zu bestimmen.

Dieser Krankheit sind auch die Esel, aber in leichter Form, unterworfen.

Die Heilung ist im ersten Stadium der Krankheit am erfolgreichsten, weniger erfolgreich im zweiten und ganz erfolglos im letzten. Daher ist es

zu empfehlen, sich schon bei den ersten Krankheitserscheinungen unverzüglich an den Veterinärarzt zu wenden. In Anbetracht dessen, daß die Krankheit sehr schwierig und gefährlich ist, halten wir uns nicht bei den Methoden der Heilung auf, damit die Besitzer etwa nicht selbst Versuche anstellen und auf diese Art den geeigneten Zeitpunkt verfehlen und die Krankheit einreißen lassen. Die Ärzte dagegen haben Mittel, die ein bedeutendes Prozent von Gesundungen ergeben; aber ich wiederhole, nur dann, wenn die Krankheit noch nicht zu tief eingewurzelt ist. Der Arzt kann auch nur die Behandlung einstellen, da das Fehlen der äußeren Krankheitserscheinungen noch kein Beweis ist für die vollständige Heilung der Krankheit, für die völlige Vernichtung der Krankheitserreger im Organismus des kranken Pferdes.

Wie kann man die Pferde vor dieser Krankheit schützen?

Vor allem muß man sehr vorsichtig sein, daß zum Belegen kein krankes Tier herangezogen wird; denn das männliche Tier verbreitet die Krankheit, während das weibliche Tier sie bewahrt. Folglich darf man seine Stute nicht von einem unbekanntem Hengste decken lassen, zu seinem Hengste keine Stute zulassen, die nicht vom Veterinärarzt untersucht und für vollständig gesund erklärt worden ist. Nach der Belegung müssen die Geschlechtsorgane wenigstens mit reinem Wasser oder noch besser mit einer schwachen Lösung von Sublimat oder Kreolin gewaschen werden. Zur Belegung darf man nicht nur keine kranken, sondern auch keine krankgewesenen und nun gesund scheinenden Tiere zulassen, da, wir wiederholen nochmal, im Schleim der Geschlechtsorgane der gesunden Tiere sich noch lange die Parasiten der Beschälseuche erhalten. Es ist besser, solche Hengste zu kastrieren und die Stute einige Jahre nicht zu paaren.

In Frankreich und Deutschland, wo gegen diese Krankheit energisch angekämpft wird, verlangt das Gesetz, daß die infizierten (angesteckten) Tiere unter Beobachtung eines hierzu ernannten Arztes gestellt und gezeichnet werden. Während der ganzen Zeit, in der sie unter Beobachtung stehen, werden sie nicht zur Belegung zugelassen. Verkauft dürfen solche Hengste nur nach der Kastrierung werden. An der Grenze werden alle Pferde sorgfältig untersucht und die kranken, nachdem sie gezeichnet worden sind, zurückgeschickt. Ueberhaupt werden in Westeuropa die von dieser Krankheit befallenen Hengste kastriert, die Stuten gezeichnet und nicht zum Decken zugelassen; die kranken Tiere im dritten Stadium werden erschossen.

## Aus Stadt und Dorf.

### Korrespondenzen.

**Näb.** Der militärische Lehrpunkt. Auf dem Lehrpunkt zu Näb hat die Beschäftigung mit den Vorwehrpflichtigen des Jahres 1904 am 24. Januar 1926 geendigt. Die Prüfung, der alle Vorwehrpflichtigen unterworfen wurden, wies befriedigende Ergebnisse unserer 2-monatigen Arbeit auf. Ein jeder Vorwehrpflichtige kennt die Flinte und kann mit ihr umgehen; ebenso hat er Begriffe von Handgranaten, Gasen, Gegengasen und dgl. Er weiß, wie im Kriege vorgegangen werden muß.

Noch eins hat der Vorwehrpflichtige bekommen, was den Soldaten der Zarenregierung um alles in der Welt nicht zugänglich gemacht wurde, nämlich politische Kenntnisse. Unser Vorwehrpflichtiger weiß, daß unser Sowetbund nicht kriegen will; er weiß aber auch, daß wir von Feinden umringt sind, die uns früh oder spät überfallen werden, und daß er als ehrlicher Arbeitsmann und Sowetbürger auf diesen Augenblick bereit sein muß, um seinen Staat, den Arbeiter- und Bauernstaat, zu schützen. Er weiß auch, wie unser Sowetstaat aufgebaut ist und so weiter.

Eine traurige Erscheinung war die, daß noch Genossen des Lesens und Schreibens unkundig waren. Auch hier wurden Maßregeln ergriffen, um diesen Mangel zu beseitigen. Aber da die Zeit zu kurz war, konnte die Unkenntnis des Lesens und Schreibens bei allen Genossen nicht beseitigt werden.

J. Kefler.

**Leichtling.** Wassernot. Das Flüsschen zwischen den Dörfern Köhler und Leichtling trägt nur seinen Namen noch zum Andenken an die Zeit, da es hier wirklich tiefes, klares Wasser gab. Jetzt ist's nur noch eine etwas vertiefte Rinne, die im Sommer nur wenig grünes stinkendes Wasser hat, dafür aber mit haushohen Binsen und Rohr so dicht bewachsen ist, daß es Mühe kostet, sich hindurch zu arbeiten. In dem Sumpf „grudelts“ von Fröschen, Kaulquappen und wie die Viehcher alle heißen. Und aus diesen Schmutzlöchern nehmen die Bewohner der beiden Dörfer nach alter Gewohnheit ihr Trinkwasser, das roh, vielleicht manchmal durch einen groben Lappen geseiht, getrunken wird; abgekocht wird das Wasser nicht, ebenfalls aus alter Gewohnheit.

Im Sommer steigen die Stechmücken in ungeheuren Schwärmen aus dem Riesch und machen sich hinter Mensch und Tier. Die berüchtigte Malaria-Mücke muß massenhaft vertreten sein; denn in keinem andern Dorfe ist das Sumpffieber so stark verbreitet und tritt in einer so schweren Form auf wie hier. Es gibt keine Familie, die nicht einen oder mehrere Fieberkranke im vergangenen Sommer hatte. Die Leute wissen es sehr gut, daß gutes Trinkwasser eine der ersten und wichtigsten Bedingungen zur Erhaltung der Gesundheit ist; weil aber keine Quellen vorhanden sind und die vielen Brunnen nur salpeterhaltiges Wasser geben, das auch das Vieh nicht gerne trinkt, sind sie gezwungen, das Sumpfwasser zu gebrauchen. Wenn mal die Cholera oder eine andere Infektionskrankheit der Verdauungsorgane vorsprechen wird, findet sie hier einen guten Boden.

Schon einige mal hatte man versucht, das Wasser in das alte Bett zu zwingen, aber es war erfolglos; denn der verwurzelte Grund gab dem Wasserdruck nur wenig nach.

Auf dem Rätekongreß stellte ein Delegierter die Frage, ob man den beiden Dörfern nicht zu Hilfe kommen könne. Die Antwort konnte keine feste sein. Sollten wir also verurteilt sein, noch jahrelang stinkiges Wasser zu trinken?

Ein erweitertes Netz von Wasserleitungen könnte uns helfen, wenn wir nur wüßten, woher die Mittel dazu zu nehmen wären.

J. B.

**Marxstadt.** Journalistik unter der Jugend. Mit der Verbreitung der Zeitungen entwickelt sich auch die Korrespondentenbewegung. Wenn die Marxstädter Jugendorganisation noch vor einem Jahre nur einzelne Korrespondenten zählte, so finden wir sie jetzt, nach fast 1-jährigem Bestehen der „Roten Jugend“ in jeder Zelle. Die Lust danach ist unter der Jugend groß, so daß gegenwärtig schon ein Kinder- und 2 Jugendkorrespondentzirkel bestehen. Diese Zirkel vereinigen etwa 70 Mitglieder und stellen sich als Aufgabe die allseitige Unterstützung der Zeitung und Übung in dieser Art Arbeit. Allwöchentlich finden Beschäftigungen statt, bei denen verschiedene Zeitungsfragen behandelt und

Berichte über die Aufgaben und die Bedeutung der Zeitung erstattet werden. Man übt Kritik über Artikel aus und lernt schreiben. Der Kinderkorrespondenzzirkel, der schon 3 Monaten besteht, läßt jetzt eine Wandzeitung heraus, um die sich die Hauptarbeit dreht. Dieser Zirkel unterstützt „Sei Bereit“ fleißig mit Material. In der letzten Zeit führt man auch Propaganda für die Verbreitung der Pionierzeitung unter den Schulkindern.

Die Bedeutung solcher Zirkels ist für die Zeitungen groß und die Redaktionen müssen ihnen bei der Arbeit mit Rat und Tat beistehen.

K—er.

**Kind.** Die landwirtschaftliche Genossenschaft progressiert. Die Genossenschaft zählt 47 Mitglieder. Im verfloffenen Jahre schaffte sie sich einen Traktor, einen Motor und einen Dreschkasten an, natürlich größtenteils auf Kredit. Diese Maschinen arbeiteten gut. Wenn man die Abnutzung der Maschinen mit 600 Rbl. voranschlägt, so bleibt immer noch ein Reingewinn von 600 Rbl., den diese Maschinen durch Aekern und Dreschen verdient haben. Aber nicht die Maschinen allein verdienen das, sondern auch die Verwaltung, die es verstanden hat, die Maschinen richtig auszunutzen. Großes Verdienst kommt auch dem Traktorfisten zu, der den Traktor in gutem Zustand erhielt. Wenn die Einigkeit unter den Mitgliedern und die Einsicht unter der Verwaltung auch fernerhin bestehen werden, so wird die Genossenschaft sicher, wenn auch langsam, vorwärts schreiten. J. K.

**Dinkel.** Die landwirtschaftliche Kreditgenossenschaft. Seit dem Jahre 1924 besteht in Dinkel eine landwirtschaftliche Kreditgenossenschaft, die aber ihren Namen umsonst trägt, da sie weder Kredite empfing, noch jemand Kredit gewährte. Sie existierte bisher auf eigene Mittel, trieb Handel und produzierte Käse, was sie auch im neuen Jahre zu tun beschloß. Im verfloffenen Jahre hat genannte Genossenschaft 2551 Pud Milch in 286 Pud Käse verarbeitet. Die Käseerei warf im verfloffenen Jahre einen Gewinn von 1761 Rbl. 59 Kop. ab, während der ganze Gewinn sich auf ungefähr 2000 Rbl. belief. Für eine Genossenschaft, die mit nichts anfing und dabei von keiner Seite unterstützt wurde, ist dies eine große Leistung.

Am 25. Januar l. J. fand eine allgemeine Versammlung der Mitglieder statt, in der auch Genosse Rot aus Pokrowsk zugegen war. Man wies da auf einige Mängel in der Arbeit der Verwal-

tung hin, wie z. B. daß im Anfange der Buchführung allzu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde, was zu unliebsamen Mißverständnissen führte. Diesem Uebelstand ist aber durch die Anstellung einer Buchführerin rechtzeitig abgeholfen worden. Der neuen Verwaltung wurde zur Pflicht gemacht, aufs schnellste die rückständigen Futtergelder einzutreiben, welche Arbeit sie auch sofort in Angriff nahm.

Der Reingewinn wurde folgendermaßen verteilt:

- |    |       |   |
|----|-------|---|
| 15 | Proz. | Zuschlag zum Grundkapital,  |
| 25 | „     | Zuschlag zum Reservekapital,  |
| 3  | „     | Kulturfonds,  |
| 12 | „     | Paigelder für die Mitglieder zum Eintritt in den örtl. Konsumverein |
| 1  | „     | Zuschlag zu den Paigeldern,   |
| 44 | „     | zur Hebung der Käsefabrikation.                                     |

Eine der wichtigsten Fragen, die in dieser Versammlung entschieden wurden, ist die Frage der Verschmelzung des Vereines mit der Dinkler Gruppe der Lauwee Kreditgenossenschaft. Genosse Rot verstand es, beide Teile so zusammenzufügen, daß nicht die geringste Reibung stattfand. Es war allen klar, daß nur in der Vereinigung beider Gruppen die Gewähr für die Lebensfähigkeit der Dinkler landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaft lag, da die Gruppen einzeln infolge der geringen Mitgliederzahl dem Untergange geweiht gewesen wären. Die Dinkler Gruppe hat nun eiligst von Lauwe loszukommen und ihre Kräfte dem Genossenschaftswesen im eigenen Dorfe zu widmen. Der Anschluß dieser Gruppe an Lauwe war seinerzeit ein Fehltritt, der von ihr auch schon oft bereut wurde.

In den Arbeitsplan der Genossenschaft für das laufende Jahr wurden folgende Punkte aufgenommen: 1. Versorgung der Mitglieder mit Selektionsamen, 2. Verbesserung des Käses, 3. Einrichtung einer Buttereie, 4. Schweinezucht bei der Käseerei, 5. Aussaat von Sommergetreide, 6. leihweise Abgabe von landwirtschaftlichen Maschinen, 7. Versorgung der Mitglieder mit landwirtschaftlichen Bedarfsartikeln, 8. Anwerbung neuer Mitglieder.

Dieser Plan wurde von der Versammlung gutgeheißen.

Hoffentlich werden die Kreditanstalten in unserem Zentrum dem neuen Verein, der nunmehr 72 Mitglieder zählt und seine Lebensfähigkeit hinlänglich bewiesen hat, in der Zukunft mehr Aufmerksamkeit schenken. Mitglied P. Ries.

# Kultur und Natur.

## Kampf und Sieg.

Schauspiel in 4 Aufzügen von S. K.

(Fortsetzung.)

### Dritter Auftritt.

Die vorigen und Frau Klug.

Frau Klug (zu Berkholz). Juden Omnd, Schwiegerwooder! Hast jou die Ole nich mitjibracht?

Berkholz. Schindank! — Die Ole gimmet ouch noch; die hot noch n bißchin zu dun. — Die Weibslait han doch immer was zu boddeln.

Frau Klug (die Hände in den Seiten). Das will ich glooben! Das gann ich an mich abnähmn: stiche dr ganze Dag in die Giche un gann un gann nich fardig wärem mit die velle Arweit. Do jeeihts: gochen, backen, melgen, Schweine fiddern; do dreibt eeins s annerde; do sin die Dage zu gorz; do mißt mr vier Hände un acht Beeine han! Bin ämster selwert schuld! Hätt Jedde noch n Johr buhooln solln. Bin grood erscht fardig jiworn mit die Nachtarweit: Hawe n bißchin Worscht un Fleisch in Oben jistellt. Wußt, daß du un die Ole gommn dut. Gimmet Jedde un Andreeis ouch?

Klug (zu Berkholz). Dunnerledder, das woor eeins! (Zu seiner Frau). Ole mr meeint, dei Maul wier mit Jänsefett jischmiert.

Frau Klug (zu Berkholz). Hast n jibeeirt! Siehst n! Dr ganze Dag siht he an Oben un roucht Dowak! — Un wenn he nich roucht, starzt he uf n Hoff rum un schimbt wie n roher Sparlink! Das is seine ganze Arweit. Awer ich? — Melgen, backen. . .

Klug. Ole! Loop dich doch inväden! Berjäß dich nich; Berjäß nich, werste vor dich hast!

Frau Klug. Is wohr! Muß mich bucklig arweiden! Bin ouch geei Fohln mehr! Gann se nich mehr aus s Greize brengn, die velle Arweit. Soh immer: Ne Mood muß sin, un eeine, wu die Arweit vorsteiht, awer . . . (Setzt sich).

Klug (sie unterbrechend). Do woore mr ämster dran. Sollst eeine han, ne Mood, un jou eeine, ufs lange Johr . . . Un was for eeine!

Frau Klug (stellt sich wieder, legt die Hand ans Herz). Wenn das fardig wärem dät, do wier ich aus alle Not, do wier ich mei Greize lous! — Oler, wenn das fardig wird, goch ich dich deine Leibgost: Grant un Brei un Fleisch!

Klug. Das is fardig! Do beißt die Maus geei Fooden ab!

Frau Klug (zu Klug geheimnisvoll). Oler, was hastn for eeine uf die Spure, he? (Frau Berkholz erscheint).

### Vierter Auftritt.

Die vorigen und Frau Berkholz.

Frau Klug (geht Frau Berkholz entgegen). Was Neies, Ole! Was Neies!

Frau Berkholz. Ziwiß was Neies un nir Judes! — Juden Omnd!

Klug u. Frau Klug Schindank!

Frau Klug. Setz dich, oles Mächen!

Frau Berkholz. Hawe dr ganze Dag jisohen. (Setzt sich doch, Frau Klug auch). N scheei-ner Omnd heit Omnd! (Zu Frau Klug). Was Neies, sohste! Was is n das widder for Neies, he?

Frau Klug (stellt sich vor Frau Berkholz, die Arme in den Seiten). Noode mo!

Frau Berkholz. Wie gann ich n das roodn?

Frau Klug. Will s dich nur sohn! Soll ne Mood han, un noch eeine ufs lange Johr! (Zeigt auf Klug). He hats mich noch nich jisoh, was he for eeine uf die Spure hat, awer ich gennts boole roodn.

Frau Berkholz (zu Klug und Berkholz). Was werd ihr zweei Oln nur widder abjigoort han? Do wier ich doch neischierig.

Frau Klug. Ich ouch! (Zu Klug). Oler, raus drmit! Was is es n for eeine? Soh!

Klug. Dut Eich nur nich vorschreggen. Barkholzens Gretchin is se, die Mood ufs lange Johr! Barkholzens Gretchin soll unse Schwiegerdochter jäbn!

Frau Klug. Hawes mich doch glgich jidacht! Ja, de Ole (Zu Klug). Oler! Bist doch n dickdiger Gerl! — Das soll awer jeeihn! Das soll jeeihn, wenns Gretchin mo in unse Haus is! Do soll die Arweit schubbeln! Do jeeihts: Dreppe ruf, Dreppe nunner!

Frau Berkholz. Do werd die Gag hinnern Oben nig weis! — Das hat mich nich jidreemt die Nacht. (Zu Klug u. Berkholz). Sollt ihr awer nich die Rechnung ohne dr Wert jimacht han? Fardig machen ohne die Ginner, ohne Johann! Neei! — Vor mei Gretchin hawe ich geeine Aengesten; das nimmt Johann järne, awer Johann . . . Meine eeinzige Furcht is vor Johann.

Klug. Johann? Wu willn de ne besserde hergriehn? Wenn de das Gretchin gricht, gann he sich die Finger ablecken bis an Armel. Sou eeine finget mir nich alle Dage uf die Strooße.

Frau Klug. Das will ich glooben!

Frau Berkholz. Bins jou dausendmo zufriedenen; wenn se sich nur erscht mo hätten! Awer Johann is nich vun heit un jistern. De is n selbstänniger Junge; de hat ne annerde uf die Spure; do jiwets noch dichdig Glabott!

Frau Klug (zu Frau Berkholz). Was? Ne annerde? Bist wo narrsch! Wenn ich awer geeine annerde nich will? — Was de for ne annerde? — Do will ich ouch jifroht sin!

Frau Berkholz (zu Frau Klug). Stellst dich jou, als wennste erscht heit uf die Welt jigommn wierst! — Awer die Komsomolke? Die will ouch n Mann han!

Berkholz. Hawes jou ouch schon jifroht, daß noch n Hooften drbei is.

Klug. Dooß nur mo de Hooften weg!

Frau Klug. Starndunnerledder! Ach Jodd! hätt boole jiflucht! Was ich do heeiren muß! Die Komsomolke! Do will ich nig mehr sohn! Do bleibt mich dr Vorstand steeihn! Do drächen sich meine Eldern ins Groob rum! (Weinerlich). Du Jodd, du Jodd! Un was haw ich nur das vordient! dr eeinzige Junge, un ne Komsomolke heirooden!

Klug. Flenmmatschte! Was de nur hast! Die Sache is fardig, un was fardig is, is fardig; do beißt die Maus geei Fooden ab. Schicke gleich noch Johann. (Zu Frau Klug). Un du looß das Gretchin rufen. — Halt! Schicke die Liese noch Johann un noch s Gretchin; das jeeiht in eei Ufwaschen hin. (Zu Frau Klug). Denke, häst was in Oben steeihn? Jeeih un hols. Ich will ouch was houln. (Beide ab).

#### Fünfter Auftritt.

Berkholz und Frau Berkholz.

Frau Berkholz. Großer Jodd, großer Jodd! Das woor mei Droum die Nacht. Was solls nur jäben? Denke immer ans Gretchin. Armes Mächen! Was solls nur jäben, wenn Johann gimmet un sätt: „Neei!“ Do grämt sich das arme

Mächen dot. — Das wier awer ne jude Heiroot: Dr eeinzige Sohn, alle Ecken un Winkel vull! Ach, wenn awer doch alles zu nig wären dät! Un das do, das werd zu nig, das is fardig; de hängt an die Komsomolke wie ne Gledde ans Gleeid! — Dr Schinner muß ouch das Dink herfiehren, die jiwid-drsche Komsomolke! (Hält den Kopf). Ach, gleeine Ginner, gleeine Sorgen, große Ginner, große Sorgen!

Berkholz (für sich). Hawes gleich jifroht, daß noch n Hooften drbei is, awer de Ole . . .

Frau Berkholz (ärgertlich). Dooß de Hooften weg! Geins soh ich dich: anbacken mußde, wenn Johann gimmet, daß s fardig werd! N Armer nähmen? Neei! Do bleibts ledig. — Gretchin is schenner wie die Komsomolke, awer he hängt an das Dink! — Hast de s jifroht, Oler, anbacken, anbacken mußde!

Berkholz. Anbacken, sohst du? Do is juder Rood deier, wu sou n Hooften in Wäg is. Do bacht nur eeiner an!

Frau Berkholz (nachäffend). Do bacht nur eeiner an! — Gonnst dei Läddach noch nig! Bist n rechter Dummlak!

Berkholz. Guck mo do! Dummlak heeißt mich Dummlak!

Frau Berkholz (wieder nachäffend). Guck mo do, guck mo do! Weider weeißde wo nig? (Gretchen erscheint unbemerkt).

#### Sechster Auftritt.

Die vorigen und Gretchen.

Gretchen. Seid jou ganz alleeine! Wu sin denn die Schwiegerleit? — Hat mich rufen looken. — Was soll ich n? — Was is n bassiert? Soht!

Frau Berkholz. Gretchin, mei Mächen! Sez dich mo n bißchin do näwer mich, mei Gind.

Gretchen (setzt sich zu Frau Berkholz und schaut sie fragend an). No?

Frau Berkholz (abgewendet). Jodd, steeih mich bei? Wie das arme Gind mich so dreiharzig in die Dugen jiguult hat! Armes Gind! (Zu Gretchen). Mächen! Du bist mei eeinziges Dchderchin! Borschreck dich nur nich!

Gretchen. No, Mame, soht doch mo, was do is! (Unruhig.) Do muß doch was Jifährliches bassiert sin.

Frau Berkholz (drückt Gretchen an die Brust). Mächen! mir hans fardig jimacht. (Drückt Gretchen noch fester an sich). Sollst Johann han! Alles is sig un fardig!

Gretchen (springt auf, stellt sich vor Frau Berkholz). Mame! Seid wo nich jifheit? Hat wo



Eine Vorstand verloren? — Fardig machen, ohne Johann! Howe ämster erscht Johann und Gatchin uf die Strooße jifähn. (Die Hände ans Herz). Neei, neei! (Will fliehen).

Frau Berkholz (stellt sich vor Gretchen). Mächen! bleib do! Stell mich nich in Schande! — Was solln die Schwiegerleit sohn — —

Gretchen. Un was solln die Leit ins Dorf sohn? Un was solln Johann sohn, wenn de mich hier andreffen dut? „Die gimmet mich ins Haus jiloufen!“ werd he denken. Niewer Jodd! Was for ne Schande! Bis morgen frieh is s ganze Dorf vull: Barkholzens Gretchin woor bei Klugs Johann uf die Freierei un hat n Gorb jikricht! „Pfu, was for ne Schande! — Do gann ich mich vor geei Mensche mehr fähn looßen! (Die Hände am Kopf). Ach, ach! (Irrt im Zimmer umher). Niewe Zeit! Un was haw ich nur das vordient? (Sinkt auf den Stuhl und weint bitterlich. Indem kommt Frau Berkholz und umarmt Gretchen).

Frau Berkholz (für sich). Niewer Jodd! Do gennt sich n Steein erbarmen! — Weeiß schun lange, daß mei Mächen de Johann järne hat. — (Zu Gretchen). Mächen! Gind! Mei Harzchin! Schrei doch nich, mei Einziges! Worum denn schrein? Was solln die Schwiegerleit sohn, wenn se dich schrein fähn? Un was soll n Johann denken, wenn he gimmet? (Drückt Gretchen fest an sich und kost sie zärtlich).

Gretchen. Mame, looßt mich doch heeim!

Berkholz (wischt sich Tränen aus den Augen, geht zu Gretchen). Gretchin, mei Mächen! Komm heeim! Sollst do 'geeine' Schande erlaben!

Frau Berkholz (zu Berkholz). Nix do! Wer A soht, muß ouch B sohn! Niewer Schande, wie Schooden! Klugs Vormögen soll Gretchin han! (Sie drückt Gretchen fester an sich. Frau Klug kommt mit Wurst, gebratenem Speck, Dünnetuchen, sauren Aepfeln; Klug erscheint mit Schnaps.)

Berkholz. Armes Gind;

### Siebenter Auftritt.

Die vorigen, Klug, Frau Klug.

Frau Klug (stellt das Essen auf den Tisch. Zu Gretchen.) Do is s jou, mei Gretchin! Ach, mei Mächen! Dut dich wo sou leeid, daß de boole vun deine Mame weg mußt? (Frau Berkholz und Gretchen stehen auf). Gretchin, gomm mo her bei deine zweide Mame un jüb mich mo eeiner, n dichdiger! (Küssen sich). Sich sou, das woor eeiner! Mächen, boole bist de unse. Dr Freidag jeeihts uf n Vorspruch, un in drei Wochen is die Hochzeit. Drei Dage soll die Hochzeit sin! Drei Dage!

Klug. Ole, sei nur mo stille! Buns Blandern hat mr nix; do werd mr nich satt droun! (Zu allen). Setz Eich doch an Disch! Seid doch geeine Fremden! (Alle setzen sich um den Tisch herum). Sich sou! Essen un Drinken hält Leib un Seele zusamman. (Stellt sich vor Berkholz mit der Schnapsflasche, schenkt ein, guckt dabei in das Schnapsglasu und reicht es dann Berkholz hin).

Berkholz. S steht in juder Hand!

Klug. Uf die junge Leit ihre Glic! (Trinkt) De is stark! He jeeiht bis in großen Zeeh! (Schenkt jedem ein. Die Frauen machen kaum die Lippen naß.) Eßt doch, eßt! (Alle essen).

Frau Klug (zu Gretchen). Eß doch, mei Gind! Greif zu! Looß dichs besser schmecken, wie s is!

Klug. Schäm dich nich, Gretchin! Sollst boole Harr ins Haus wären!

Gretchen. Boole, awer lange noch nich! Do wolln noch annerde jifroht sin!

Frau Klug. Gind! Bist nich jifcheit! Wer solln do noch jifroht wären?

Gretchen. Frohn ouch noch! Wu is n Johann? Weeiß de was droun?

Klug. Johann? Noh de hawe ich jischickt. Dummes Mächen! Wu willn de ne besserde hertriehn wie du? Mächen! ich sohe dich, die Sache is fardig; do beißt die Maus geei Fooden ab.

Frau Klug. Fig un fardig is s.

(Vorhang.)

## H o c h z e i t!

Von E. K—d.

„Hochzeit! Ach herrje, Hochzeit!“ So rief der zwölfjährige Christian, rannte durch die Stube zum Kleiderrechen, riß seinen Falkenpelz herab, warf ihn über den linken Arm, lief dann noch schnell zum Brotschrank, entnahm ihm ein mächtiges Stück

Schwarzbrot und lief davon, die Tür hinter sich offenstehen lassend. Wenn unverhofft ein Hochzeitszug auffährt und man auf die Straße eilt, um ihn genau zu besehen, zieht man gewöhnlich den Pelz während des Laufens an. Seine braune Bobrikmilche

brauchte Christian nicht erst zu suchen; denn die behauptete den ganzen Winter tagsüber ihren Platz auf Christians Kopf.

Christian war gewöhnlich zuerst dort, wo es was zu sehen oder zu hören gab. Natürlich lief er auch heute früher als alle anderen auf die Straße, um den Hochzeitszug genau in Augenschein zu nehmen. Ihm folgten, unterwegs ihre Winterkleider anziehend: Anna, Karlusch, Jule, Adam, Hanpeterche, Marimadlenche. Ein Paar dreijährige Zwillinge und noch ein pausbäckiger kleiner Junge in ungefähr demselben Alter konnten noch nicht mit hinaus in die Kälte, mußten also in der Stube zurückbleiben. Die noch kleineren Kinder saßen oder lagen und sahen sich ob des Tumultes verwundert um, nicht im geringsten ahnend, was eigentlich da vorging. Die vier Schwiegertöchter beruhigten einige der Kinder damit, daß sie ihnen die Nasen zärtlich pukten, sie auf die Arme nahmen und zum Fenster hinausschauen ließen.

Alles dies ereignete sich im Laufe einiger weniger Augenblicke im Hause und in der Familie des Betters Kaspar, eines wohlhabenden, wohlbeleibten, vor Gesundheit strogenden Sechzigers, der von seinen Kindern Daate, von seinen zahlreichen Enkeln Batter und von andern Leuten im Dorfe — Freßkasper genannt wurde.

Er hatte fünf Söhne, von denen der jüngste noch unverheiratet war und manchmal nachts in die Keller schlich, wie das bei Dorfburschen Sitte und Brauch ist. Auch einige Töchter hatte er; doch wer sprach vor der Oktoberrevolution viel von Töchtern? Die hatten ja doch keine Seelen, d. h. ihnen wurde kein Land zugemessen; sie heirateten ort, wenn sie großgezogen waren und das Arbeiten gelernt hatten, und der Vater mußte sie auch noch aussteuern. So sei es denn auch mir erspart, hier viele Worte wegen dieser Seelenlosen zu verlieren. Kaspars Töchter hatten fortgeheiratet. Eine jede von ihnen besaß einen Kärchepelz, einen funkelneuen Schaspelz, der noch abfärbte und nach der Lohe roch, zwei wollne Röcke, schöne Kattunkleider, ja obendrein noch je zwei Schafe und ein Rühchen, was sie alles zur Mitgift mitbekommen hatten. Sie waren, Gott sei Dank, glücklich ausgesteuert. Sand drauf!

Mit den Söhnen, ja, mit denen war es eine ganz andere Sache! Die hatten ihre Seelen, bekamen Land zugemessen und konnten in Feld, Wald

und Wiese ganz anders anpacken als das Rodevieh Kaspars Hauptforge war denn auch, alle seine Söhne mit ihren Weibern schön auf einem Haufen bei sich zu behalten und sie für sich gehörig arbeiten zu lassen, damit er zu seiner Seele sprechen konnte: „Auf daß dir's wohlgehe, solange du lebest auf Erden.“ Jeder seiner verheirateten Söhne hatte mehrere Kinder, so daß die Zahl der Seelenbesitzer und der Seelenlosen bereits auf fünfundzwanzig gestiegen war und die Hausgenossen kaum noch in den drei geräumigen Stuben des Hauses, von denen Kaspar allein eine einnahm, untergebracht werden konnten. Inmitten dieser Schar stand Kaspar als Patriarch da, trug den Geldbeutel, ging fleißig in die Kirche, weil er Witwer war und dort die jungen Weiber beschauen mußte, aß sehr viel und trank nicht wenig, kanzelte die Söhne ab, wenn sie ihm etwas nicht nach Wunsch machten, brummte über die Schwiegertöchter, ließ lächelnd die kleinen Enkelchen an die messingenen Kettchen greifen, die an seiner Pfeifenröhre baumelten, und ging jeden Abend „spille“. Wie schön ist das ländliche Leben! — — —

Bum! Bum! dröhnte es durch die gut eingequollenen doppelten Fenster von der Straße her, als ob jemand eine Pauke schlage. Das waren Schüsse, die die Brautburschen während der Fahrt aus Pistolen abfeuerten, die allem Anschein nach noch aus dem „Türkrieg“ stammten.

„Da sin se!“ rief freudig erregt eine der vier Schwiegertöchter aus, schaute zum Fenster hinaus und tändelte dabei den Säugling, den sie auf den Armen hielt. Alles lief zu den Fenstern, um den Hochzeitszug zu sehen. Das war ein Gedränge! Einer der dreijährigen Zwillinge zerzte von hinten seine Mutter am Rock und schrie wie eine Dampfpeife, weil er nicht auch zum Fenster hinausschauen konnte. „Rohiger!“ schrie die also von dem Zwilling „Angeredete“, erhob die Hand, machte Miene, als ob sie dem Bittenden eins aufs Dach hauen wollte, wurde aber von dem Schauspiel draußen so angezogen, daß sie es vergaß. Der so „liebreich“ Zurückgewiesene kreischte noch schriller auf.

Wie die Bienen an den Waben, so hingen Kaspersch an den Fenstern.

„Guck emal, dr Stumpfingerige! Ha-ha-ha!“

„Ach, du liewer Heiland! Guckt nor emal, wie sich Hamärtins Katrinsophie widder zurechtgittiwelt hat! Die seht ja aus, daß mr Kinner mit se abgewöhne könnt! Hu!“

(Fortsetzung folgt.)

# Der Staatsverlag

der Auton. Sozialistischen Mätereublik  
der Wolgadenutschen. Verwaltung:  
Pokrowsk, Kommunarenplatz Nr. 4.

Buchhandlungen in Pokrowsk, Marystadt, Seelmann, Krasny-Kut, Balzer und Saratow.  
Handel mit Büchern, Kanzeizubehör, Schreibutensilien und Zubehör für Photographien

## Lehrbücher:

Rbl. Kop.

Fr. Bach.	Lesne lesen. Erstes Lesebuch für die deutschen Kinder des Bundes der Mäterepubliken 3. Auflage.	—	60
Fr. Ziegler.	Rechenbüchlein 1. Teil. Erstes Hilfsbuch für den Rechenunterricht in den deutschen Schulen d. S.S.M. 2. Aufl.	—	30
Fr. Ziegler.	Rechenbüchlein 2. Teil. Zwaites Hilfsbuch.	—	50
Fr. Ziegler.	Rechenbüchlein 3. Teil. Drittes Hilfsbuch.	—	65
Fr. Ziegler.	Rechenbüchlein 4. Teil. Viertes Hilfsbuch.	1	—
Ad. Emich.	Deutsches Lesebuch 1. Teil, für die Schulen der ersten Stufe.	—	85
Ad. Emich.	Deutsches Lesebuch 2. Teil.	—	85
Kurt Fischer	Unsere Muttersprache. Lehrbuch für den Deutschunterricht 2. Aufl.	—	90
A. Fischer	Im Frei u. Naturgeschichtliches Lesebuch.	2	—
Chr. D. lberg.	Guck in die Welt. Geographisches Lesebuch.	1	90
Angun Loufänger	Mathematik in den Schulen der 1. Stufe. Hilfsbüchlein.	—	60
M. B. Wolison	Abriße der Gesellschaftskunde.	1	60
M. Pokrowski.	Kurzer Abriß der Russischen Geschichte 1. und 2. Teil.	1	60
A. J. Tjumenew.	Geschichte der Arbeit.	1	50
A. Sücker.	Leitfaden für die physische Kultur unserer Schuljugend.	1	—
Fr. Ziegler.	Die Zahlend Symptom natürlicher Größen.	—	30

## Landwirtschaftliche Bücher:

R. K.

## Bücher politischen Inhalts.

R. K.

F. Schneider	Die Baum- u. Strauchweiden ihre Kultur u. tech. Verwendung	—	50	G. Dummler.	Unsere Emigranten.	—	25
M. Gwanst.	Die landwirtschaftl. Steuer	—	35	B. Hunte.	Politisches ABC	—	50
L. Strandi.	Die Schafzucht.	—	70		Programm und Statuten der RAB (B)	—	25
G. Schulmeister	Der Mais	—	32		Resolution des 12. Parteitags der RAB (B)	—	25
D. W. Zepatjewski	Praktische Schweinezucht	—	25	A. Rytow.	Wie in das Dorf	—	5
M. Gwanow.	Das Winterkorn	—	60		Programm und Statuten des RAB (B)	—	10
G. Schulmeister	Kürbisse, Melonen, Kürbisse und ihr Anbau	—	35		Die Kindheit Lenins	—	6
M. Gwanow.	Der Sommerweizen	—	45	B. Karpinski.	Was hat Lenin gelehrt	—	6
S. Hüger.	Die Kultur des Weinbocks.	—	80		Resolutionen des 13. Kongresses der RAB (B)	—	15
A. Dengert.	Die Kultur d. Kartoffel	—	35		Die Rote Armee und die Bauernschaft	—	18
E. Meyer.	Die Entziehung d. Ackerbod.	—	25	Saratow.			
J. L. Brotschikow	Die Kräfte des Bierdes.	—	8	L. J. Simow und	Schrift landwirtsch. Zirkel	—	5
A. Scherow	Von der Kartoffel.	—	8	B. Rudnew	Macht der Roten Armee keine Schande	—	5
P. Konstantinow	Das Weichkorn	—	12				
G. Gwanow	Das Weichkorn	—	6				
A. Sazonow.	Die Hirse	—	8				
J. L. Bratschikow	Der Hoz der Pferde.	—	8				
G. Gwanow	Das Bauernschaft.	—	8				
J. L. Bratschikow	Die Maul- u. Klauenseuche	—	6				
A. Sazonow.	Die Wurzelkrankheit als Feldpest	—	10				
J. L. Bratschikow	Der Milzbrand.	—	6				
"	Die Pest und Kollaus bei den Schweinen	—	8				
G. Horst	ABC d. trockenen Ackersbaus	—	30				
Prof. Dr. Lindemann.	Die schädlichen Insekten	—	70				
A. Schuß.	Der Tabak u. seine Kultur	—	15				

## Leninbibliothek:

R. K.

B. J. Lenin	Vom Weltkrieg zur Revolution	—	40
-------------	------------------------------	---	----

## Verschiedene Bücher:

Rbl. Kop.

	Beiträge zur Heimatkunde des Deutschen Wolgagebiets	—	85
Dr. A. Böhm und	Urlichtbare Feinde und Freunde des Menschen	—	65
Dr. M. Geminow	Kleine Geschichten	—	25
Reinhold Paul	Der Planetentanz. Kinderaufführungen.	—	20
A. Rothermel	Christine Koch. Theaterstück	—	15
E. Chevalier	Aus dem Roman „Heimalland“	—	8
Nitjom Wjeselj	Über die Sonne, den Regenbogen und die Sterne	—	8
Prof. A. N. Flerow	Wissenschaft. Erzählung.	—	8
B. Rafanski	Gesamtbürgschaft. Erzählung	—	6
B. Hecht	Das Gericht über einen Trunkenbold	—	8
Dr. Sigal	Ausgewählte Gedichte	—	45
Demjan Bedny			

Schulen, Klubs, Bibliotheken und kollektive Organisationen erhalten Nachlaß und Kredit. Bei Bestellungen sind 20 Proz. an den Verlag einzuzahlen. Wöchentlich erscheinen im Deutschen Staatsverlage neue Bücher. Interessenten werden kostenlos Preislisten zugesandt

Soeben erhalten!

## Deutscher Arbeiterkalender

# 1926

Großes Format. 365 kunstvolle Illustrationen auf gutem Papier

Preis 1 Rbl. 25 Kop. Hat dauernden Wert—Ein Schmuck  
für jede Arbeiter- und Bauernstube

Zu haben in allen Magazinen des Wolgadeutschen Staatsverlags.

## Bücher aus Deutschland

Bestellungen auf deutsche Bücher, Zeitungen  
und Zeitschriften werden entgegengenommen  
und schnellstens ausgeführt.

Originalpreise ohne Aufschlag!

Direkter Bezug vom Verlag!

Deutscher Staatsverlag „**Remgosisdat**“

Moskau, Nikolskaja 10. Pokrowsk, Kom-  
munistenplatz 4. Marystadt. Krasny Kut.  
Seelmann. Saratow.